5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Buchhändlerstraße 12 bis 14 bezw. Böllbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1553, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 54 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Peis in Halle/S.

Nummer 476 — Halle, Mittwoch den 15. Dezember — 1915

Die Entscheidung der griechischen Regierung.

Der Zehn-Milliarden-Kredit im Reichstage. — Die bedrohte Lage der Entente in Saloniki.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 14. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:
Nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Die Tätigkeit der Italiener in Judicarien dauert fort. Einzelne kleinere Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Der an der Straße nach St. Peter gelegene Stadtteil von Görz steht wieder unter Artilleriefeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Südlich von Plevlje erstürmten unsere Truppen die montenegrinischen Stellungen auf der Brane Gora. Im Raume nördlich von Berane brachten wir neuerlich 2300 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die große bulgarische Kriegsbeute.

(T. U.) Sofia, 14. Dezember. Unter der von den bulgarischen Truppen in Serbien gemachten Kriegsbeute befinden sich namhafte Summen serbischer Staatsgelder. So wurden in den Staatsämtern in Nisch gegen zwei Millionen Francs und bei Prizrend ebenfalls Beträge von mehreren Millionen gefunden. — Die Beute an der macedonischen Front ist gleichfalls beträchtlich. Tausende von Uniformen und Wolldecken wurden erbeutet, große Mengen Proviant und anderes Kriegsmaterial eingebracht.

Die letzten drei mazedonischen Städte in der bulgarischen Hand.

(W. T. B.) Sofia, 14. Dezember. Aus dem Hauptquartier wird gemeldet: Der 12. Dezember 1915 wird für die bulgarische Armee und das bulgarische Volk von großer historischer Bedeutung bleiben. Heute hat die Armee die letzten drei mazedonischen Städte, welche sich noch in den Händen der Feinde befanden, Doiran, Gewgheli und Struga, besetzt. Die letzten Kämpfe mit den Engländern, Franzosen und Serben spielten sich an den Ufern der Seen Doiran und Ochrida ab. Der Feind ist überall geschlagen. Mazedonien ist befreit. Auf mazedonischem Boden befindet sich kein einziger feindlicher Soldat mehr. — Ueber die Operationen dieses Tages wird gemeldet: Nach der gestrigen Niederlage der Engländer und Franzosen auf dem rechten Wardarufer und nach dem Durchbruch im Zentrum nahe dem Dorfe Furka zog sich der Feind gegen das neutrale griechische Gebiet zurück, von unseren Truppen verfolgt bis zur griechischen Grenze. Die Stadt Doiran wurde gestern 12 Uhr genommen. Die Bevölkerung nahm unsere Truppen mit unbeschreiblichem Jubel auf. Unsere Soldaten wurden mit Blumen überschüttet.

Die Entscheidungsschlacht bei Gewgheli.

Wien, 14. Dezember. Die Entscheidungsschlacht bei Gewgheli wurde am 10. und 11. Dezember geschlagen. Die Angriffe der Bulgaren waren von ungeheurer Heftigkeit: Im ersten Ansturm eines Bajonettangriffs wurde Stellung auf Stellung genommen, wobei zwei englische Divisionen beinahe völlig aufgerieben, die französisch-englische Front am Cinarli-Dere durchbrochen und die Orte Doiran und Gewgheli erobert wurden. An der Verfolgung der Engländer und Franzosen über die Grenze hinaus auf griechischem Gebiete ist nunmehr nicht zu zweifeln. Wenn Griechenland nicht selbst eingreift und die Neutralitätsverletzung der Alliierten duldet, so ist es klar, daß es keinerlei Verpflichtung hat, seinen Boden gegen das Eindringen der bulgarischen Truppen zu verteidigen. (Nat.-Ztg.)

Einstellung der bulgarischen Verfolgung.

Lugano, 14. Dezember. Aus Saloniki wird telegraphiert: Sämtliche Entente-Truppen befinden sich nunmehr auf griechischem Gebiet an der Wardar-Linie, auf den Höhen südwestlich vom Doiran-See. Die verfolgenden Bulgaren machen Halt. (Berl. Tgbl.)

(W. T. B.) Saloniki, 13. Dezember. (Reuter.) Die Bulgaren besetzten die Stellungen an der griechisch-serbischen Grenze, die früher von den Serben besetzt waren. Augenblicklich ist alles ruhig.

Rückzug überall.

Genf, 14. Dezember. Einer Depesche des Sonderberichterstatters des Pariser „Journals" zufolge, befestigen die Verbündeten wichtige Stellen des griechischen Territoriums, um ihren Rückzug nach Saloniki zu sichern. Der Rückzug der Serben nach Albanien dauert an. Die serbischen Divisionen, die der Nordkront angehören, befinden sich gegenwärtig im Gebiet von Elbassan und Tirana. (Berl. Tgbl.)

Die Lage in Saloniki.

Der Kriegsschauplatz nach Griechenland verlegt.

Lugano, 14. Dezember. Zwischen Oberst Pallis und General Sarail wurde eine Verständigung bezüglich der Bewegungsfreiheit der englischen und französischen Truppen erreicht. Die Griechen gaben in allen Punkten nach und gewährten alle von der Entente für ihre Truppen geforderten Erleichterungen. Nach Abschluß der Verhandlungen wiederholte jedoch Oberst Pallis seine Erklärung, daß Griechenland den Bulgaren keinerlei Hindernisse bereiten werde, die Ententetruppen auf griechischem Gebiete zu verfolgen. Die griechischen Truppen haben bereits begonnen, sich auf das rechte Werder-Ufer und westlich der Linie Doiran—Saloniki zurückzuziehen, und lassen somit die Grenze frei für die Ueberschreitung derselben durch die Bulgaren. Alle Aufmerksamkeit ist auf die griechische Grenze gerichtet, wo man das Erscheinen der Feinde erwartet. Wir durchleben dramatische Stunden. Der Kriegsschauplatz ist nach Griechenland verlegt worden. Als beste Verteidigungslinien für die Ententetruppen hält man die zwischen Karasuli und Kilindir und zwischen Amatovo und Kilkisch. Die letztere wird verstärkt durch den See von Amatovo. Man macht sich auf die Belagerung von Saloniki gefaßt, daß die Franzosen und Engländer sich beeilen werden, in eine Feindseligkeit umzuwandeln. Inzwischen haben die Engländer das Zollamt und die Hafenkais von Saloniki besetzt. Die Konsuln von Deutschland, Oesterreich, der Türkei und Bulgarien forderten ihre Staatsangehörigen auf, Saloniki zu verlassen. (Berl. Lok.-Anz.)

Der Abmarsch der griechischen Truppen.

(T. U.) Lugano, 14. Dezember. Die Verhandlungen zwischen dem griechischen Oberst Pallis und General Sarail sind beendet. Sie ergaben, wie der Salonikier Korrespondent des „Corriere della Sera" aus Kreisen des französischen Kommandos hörte, daß Griechenland sich nicht dem Einmarsch der Deutschen, Oesterreicher und Bulgaren widersetzt und daß es die Zone bis Saloniki räumt. Der Abmarsch der griechischen Truppen hat bereits begonnen. Nach „Nea Imera" wird das 5. griechische Korps, das zwischen Doiran und Saloniki stand, nach Osten verschoben, damit es nicht zwischen beide Kriegsparteien gerät. Nach einem Telegramm Magrinis besetzten die Engländer bereits das Zollamt und einen Teil des Kais von Saloniki. Sie haben auch mit Befestigungsarbeiten begonnen, da die baldige Einschließung der Stadt erwartet wird.

Zur Lage der Ententetruppen.

(T. U.) Rotterdam, 14. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet aus Saloniki: Infolge eines Abkommens zwischen den Vertretern des griechischen Generalstabes und des Stabes der Ententetruppen ist die griechische Heeresdivision von Langaza nach Serets zurückgezogen worden, die Zone zwischen Saloniki und Doiran wurde für die Bewegungen der Ententetruppen freigelassen. Die Militärbehörden der Entente in Saloniki haben nunmehr einen Teil des Zollbienstes in Saloniki übernommen.

(T. U.) Rotterdam, 14. Dezember. Die Londoner Nachrichten über die Haltung Griechenlands lauten noch immer widersprechend. „Daily Chronicle" bringt eine Meldung ihres Korrespondenten von angeblich maßgebender Seite, wonach Griechenland unter keinen Umständen den Bulgaren gestatten will, griechisches Gebiet zu betreten, andernfalls Griechenland zu ernsten Maßnahmen greifen müßte. Das Athener Blatt „Opinion" bringt die entgegengesetzte Information, wonach nämlich Griechenland sich den eindringenden bulgarischen Truppen nicht widersetzen würde.

Eine deutsche Anfrage bei der griechischen Regierung.

Amsterdam, 14. Dezember. Reuter meldet amtlich: Nicht offiziell wird mitgeteilt, daß die deutsche Regierung bei der griechischen Regierung angefragt habe, ob die neuen Konzessionen an die Alliierten die griechische Neutralität in Gefahr bringen oder nicht. Es sind noch keinerlei offizielle Mitteilungen gemacht worden über einen Gedankenaustausch zwischen der deutschen und griechischen Regierung, aber ebensowenig habe der Tatsache widersprochen werden können, daß die Lage äußerst kritisch ist, obgleich Gründe vorhanden sind, anzunehmen, daß die Deutschen die Dinge nicht bis zum äußersten treiben wollen, da sie die außerordentlichen Umstände, in denen sich Griechenland befindet, anerkennen. (Berl. Tgbl.)

Abreise der Deutschen und Oesterreicher aus Saloniki.

Kopenhagen, 14. Dezember. Das Expeditionskorps von Saloniki steht nach den letzten Nachrichten zwischen dem Wardar und dem Flecken Wegorai nördlich Gewgheli, also völlig auf griechischem Boden. Der deutsche und der österreichische Konsul und die deutschen Bewohner bereiten die Abreise von Saloniki vor. (B. Tgbl.)

Lugano, 14. Dezember. Eine Stampa"-Depesche aus Saloniki meldet: Das gesamte Kriegsmaterial der Entente wurde nach der Operationsbasis Saloniki zurückgeschafft. Der Rückzug der Verbündeten ging wunderbar vonstatten, und zwar so schnell, daß die Bulgaren sie sicher nicht einzuholen vermögen. Auch das griechische Heer zieht sich zwischen Doiran und Saloniki zurück. Die Staatsangehörigen der Mittelmächte, Bulgariens und der Türkei sind aus Saloniki abgereist. (Berl. Tgbl.)

Die Stimmung in Griechenland.

(T. U.) Budapest, 14. Dezember. Der „Pester Lloyd" meldet von der griechisch-bulgarischen Grenze: Infolge der noch immer vorliegenden unklaren, teils widersprechenden Berichte über die Absichten der Entente hält die Erregung unter dem Volke an, doch wird bemerkt, daß die griechischen Offizierkreise, besonders die Generalstäbler, eine vollkommen ruhige Haltung an den Tag legen, woraus deutlich hervorgeht, daß in diesen Kreisen die Lage keineswegs pessimistisch aufgefaßt wird. Man betrachtet die Forderungen der Entente als Zeichen der großen Furcht, die dort vorherrscht, und will hinlänglich Beweise dafür gesammelt haben, daß die Ententekreise vollkommen den Kopf verlieren und von einem Extrem in ein anderes verfallen nur in der Hoffnung, die Situation noch retten zu können.

Der neue Zehnmilliarden-Kredit im Reichstage.

(W. T. B.) Berlin, 14. Dezember. In der heutigen Reichstagssitzung begründete Staatssekretär Dr. Helfferich die neue Kreditvorlage wie folgt: Wir fordern in diesem Etat weitere zehn Milliarden Mark für die Zwecke der Kriegsführung. Diese Ausgabe ist nötig, weil unsere Feinde immer noch trotz aller Niederlagen von einer Zertrümmerung Deutschlands sprechen. Dieser Krieg, so grausam er ist, muß weitergeführt werden, ungeachtet der Opfer. Die angeforderten Kredite sollen uns die finanzielle Bewegungsfreiheit geben, die wir zur Weiterführung dieses Freiheitskampfes brauchen. Ihre Zustimmung zu der Vorlage wird der Welt aufs neue beweisen, daß unser Entschluß zum siegreichen Durchhalten unerschütterlich ist. Wir erwarten, daß wir mit einer neuen Kriegsanleihe bis zum März werden warten können. Daß man unsere Finanzkraft unterschätzte, liegt klar zutage. Jeder dritte Mann im Volke hat unsere Anleihen gezeichnet. Der Spargroschen wurde dem Vaterlande dargebracht. Ich danke allen, die dadurch der großen Sache zum Erfolge verholfen haben. (Bravo!) Es waren tatsächlich „Volksanleihen" (Erneutes Bravo.) Die Gegner sagen auch auf Grund einer von der englischen Telegrammzensur entstellten Unterredung zwischen mir und einem amerikanischen Journalisten, unsere Anleihen seien nur ein großer Bluff gewesen, finanziert nur durch unsere Darlehnskassen. Die Feinde zu belehren, gebe ich nun auf. Wem Gott verderben will, den schlägt er mit Blindheit. (Große Heiterkeit.) Die gesamten Kriegskosten aller kriegführenden Staaten betragen täglich 320—330 Millionen Mark, monatlich 10 Milliarden und jährlich nahezu 120 Milliarden. Davon entfallen auf die Gegner zwei Drittel und auf uns und unsere Verbündeten ein Drittel. Unser Geldbedarf ist so gut wie ausschließlich im Inland gedeckt, während unsere Feinde ins Ausland, namentlich nach den Vereinigten Staaten gehen mußten. Die Franzosen mußten zur Unterbringung ihrer Anleihen alle möglichen Reklamemittel anwenden und selbst die Kinos mobil machen. Morgen werden die Zeichnungen in Frankreich geschlossen. Warten wir ihr Ergebnis ab. In England herrscht eine Finanzkrisis und große Besorgnis für die Zukunft. Ein Wort des Dankes gebührt den Deutsch-Amerikanern, die ebenso gute amerikanische Staatsbürger zu sein glaubten, wenn sie die Ententeanleihen ablehnten. England hoffte im Hintergrunde zu bleiben und den Krieg lediglich als Geldgeber zu führen. Unsere braven Truppen haben England aber gezwungen, auch mit dem Blute in das Spiel einzutreten. Früher hörte man das Wort von der letzten Milliarde, die den Krieg gewinnen würde. Asquith spricht jetzt zu den englischen Arbeitern von dem letzten Penny und Bonar Law erklärte kürzlich, man dürfe auch nicht vor dem Staatsbankerott zurückschrecken, um den Krieg zu gewinnen. (Sehr gut!) Mit der englischen Finanzkraft kommt die Grundlage der englischen Weltmacht ins Wanken. Englands Appell an den deutschen Hunger und Bankerott versagte. Wir haben das Nötige zum Leben. Wir wissen, daß trotz aller Absperrungen Brot und Kartoffeln und andere wichtige Dinge billiger bei uns sind als in Frankreich und England. Der Feind sollte wissen, daß wir auch auf jeden Ueberfluß verzichten und lieber jede Not ertragen, als daß wir Feindesbrot essen wollen. (Brausender Beifall.) Die eiserne deutsche Faust holt zum neuen Schlagen aus, wenn unsere Feinde es abholut haben wollen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Wir behalten uns unsere Entscheidung bis zur dritten Lesung vor und stimmen einer Kommissionsberatung zu. Ein anderer Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. Dafür stimmen die bürgerlichen Parteien geschlossen, von den Sozialdemokraten die Abgg. Dr. David, Göhre u. a. Abg. Bassermann (ntl.) beantragt die Ueberweisung der Vorlage an den Reichshaushaltsausschuß. Dies wird beschlossen.

Nächste Sitzung Montag, den 20. Dezember 1915, vormittags 11 Uhr, (Kriegsgewinnsteuer, Kriegsangabe der Reichsbank und Ernährungsfragen) Schluß 3½ Uhr.

Bevorstehende Abreise der deutschen Attachés.

(W. T. B.) London, 14. Dezember. „Daily Telegraph" meldet: Die Gesandtschafts-Attachés Von Ed und v. Papen werden am 28. Dezember nach Deutschland zurückkehren.

Versenkter Dampfer.

(W. T. B.) London, 14. Dezember. Lloyds meldet, der britische Dampfer „Ortaric", 6535 Brutto-Tonnen, wurde versenkt. Die Besatzung wurde bis auf zwei Tote und drei schwerverwundete Chinesen gerettet.

Verhaftung italienischer Friedensfreunde.

Basel, 14. Dezember. Man drahtet den Baseler Nachrichten aus Mailand: Heute morgen wurde eine große Zahl hervorragender Sozialisten verhaftet, weil in der Nacht an vielen Stellen der Stadt ein Friedensmanifest angeschlagen worden war. (B. L.-A.)

Russisch-englische Niederlagen in Persien.

Konstantinopel, 14. Dezember. Der Sebaiislam meldet aus Persien, daß bei einem heftigen Kampf zwischen Persern und russisch-englischen Soldaten in Kermanschah und Hemedan die Perser einen Sieg errangen. Die Gegner hatten über fünfhundert Tote und ebensoviel Verwundete. Die Perser machten dabei auch große Beute. Bei einem anderen Kampf zwischen Kermanschah und Sine wurden die Russen von den persischen Kämpfern für den heiligen Krieg völlig geschlagen, wobei dreihundert Kosaken, die unter dem Kommando des russischen Generals Samanow standen, gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet wurden. In Ispehan fanden große Versammlungen statt, die beschlossen, gegen das unmenschliche Vorgehen Englands und Rußlands gegen Persien bei der ganzen zivilisierten Welt zu protestieren. (B. Lok.-Anz.)

Die Lage der Deutschen in China.

(W. T. B.) Frankfurt a. M., 14. Dezember. Nach der „Frankfurter Zeitung" meldet der Exchange-Telegraph aus Tientsin, die Deutschen scheinen zu befürchten, daß gegen sie vorgegangen werden soll. Die deutsche Gesandtschaft in Peking sandte den Konsulaten telegraphische Warnungen, in denen gesagt wird, der Vierverband beabsichtige offenbar, gegen sie vorzugehen.

Verstärkung der amerikanischen Armee um 400 000 Mann.

Washington, 14. Dezember. Der Staatssekretär des Kriegsamtes befürwortet in seinem Jahresbericht die Bildung von zehn neuen Infanterie-Regimentern, vier Regimentern Feldartillerie, 52 Kompagnien Küsten-Artillerie, 15 Kompagnien Pioniere, und das stehende Heer soll um 400 000 Mann verstärkt werden, indem 130 000 Mann zum dreijährigen Dienste ausgehoben werden. (Nat.-Ztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191512151/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 14. Dez.

Westlicher und östlicher Kriegsschauplatz:
Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz:

Südwestlich und südlich von Plevije haben die österreichisch-ungarischen Truppen den Feind erneut zum Weichen gebracht. Dort und in den ostmontenegrinischen Bergen wurden etwa 2500 Gefangene eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Die Seefischerei Deutschlands.

Der Krieg hat Veranlassung gegeben, daß man in Deutschland aus wirtschaftlichen wie aus nationalen Gründen der Seefischerei und besonders der Hochseefischerei erhöhtes Interesse entgegenbringt, um die großen Summen, die bis jetzt für den Verbrauch Deutschlands an Seefischen nach dem Auslande, u. a. nach England gingen, im Lande zu behalten. Der Krieg hat die für England „unerwünschte" Nebenwirkung gehabt, daß die Heringsfischerei an der schottischen Küste und an den Inseln lahmgelegt worden ist, da der wichtige Abnehmer, Deutschland, wegfiel. An der Entwicklungsfähigkeit der deutschen Seefischerei ist nicht zu zweifeln.

Die deutsche See- und insbesondere die Hochseefischerei befand sich bis zum Kriegsausbruch in einem stetigen, recht erfreulichen Aufschwunge, was namentlich im Interesse der minderbemittelten Klassen der Bevölkerung, sodann aber auch allgemein vom Standpunkte einer zweckmäßigen Volksernährung zu begrüßen ist. In der Hauptsache verdankt die Seefischerei ihre bedeutsamen Erfolge der Entwicklung der Fahrzeuge, sowie der Vervollkommnung der Fanggeräte, die in ausgiebigem Maße auch der Grundfischerei dienen können.

Außerordentliche Förderung erfuhr die deutsche Seefischerei durch die Einführung der Fischdampfer, deren jetzt über 3000 mit nahezu 4000 Mann Besatzung in Seestehen, um innerhalb bestimmter Fristen ihre Fangergebnisse in den Fischereihäfen, die mit allen neuzeitlichen Verkehrsmitteln für schnelle Versendung versehen sind, zu entladen.

Der Aufschwung der Nordseefischerei hängt aber sehr innig mit der sorgfältigen Pflege zusammen, die das Reich, der preußische Staat, der Hamburgische Staat, die preußischen Städte Altona, Geestemünde, Glückstadt, Vegesack, Elsfleth u. a. und schließlich die auf das Großkapital gestützten Fischereigenossenschaften diesem Erwerbszweige zuteil werden ließen. Sowohl die Zusammenschließung der wenig leistungsfähigen Einzelfischer als auch die von Staats wegen unterstützte Schaffung von Märkten und Absatzgebieten, unter Einschränkung des privaten Zwischenhandels, haben der Nordseefischerei vorwärts geholfen.

Die Ostseefischerei hat ihrem ganzen Betrieb nach mehr Aehnlichkeit mit der Küstenfischerei der Nordsee und geht nur in wenigen Punkten darüber hinaus. Bezeichnend für die Ostsee ist der geringe Salzgehalt, das fast völlige Fehlen von Ebbe und Flut und der dadurch bedingten Strömung, zahlreiche Gesteine an vielen Teilen des Ostseebodens, die einer Netzfischerei hinderlich sind. Nur die Treibnetz- und Angelfischerei führt die Fahrzeuge weiter von der Küste fort, und besonders der Lachsfang hat einen erheblichen Aufschwung der Hochseefischerei herbeigeführt, seitdem die Ostseefischer seetüchtige Kutter und bessere Fangmethoden sich zu eigen gemacht haben. Dagegen gibt es in der Ostsee keinen einzigen deutschen Fischereidampfer, sondern nur kleinen und kleinsten Betrieb nach veralteten Methoden. Die Fanggeräte in der Ostsee sind daher auch besonders mannigfaltig. Die Fischereibevölkerung an der deutschen Ostsee ist von 19 781 Fischern im Jahre 1906 auf 18 711 im Jahre 1913 gesunken. Von der an sich nicht sehr bedeutenden deutschen Ostseefischerei entfällt der bei weitem größte Teil, etwa zwei Drittel, auf die Haff-Fischerei in den drei Haffs und der Rest, das letzte Drittel, auf die Küstenfischerei.

Im Jahre 1907 wurden die in der Nordsee gefangenen Fische, Schaltiere, sowie Erzeugnisse der Seetiere zusammen mit 22,8 Millionen Mark, die in der Ostsee gefangenen mit 6,7 Millionen Mark bewertet, zusammen also mit 28,9 Millionen Mark.

Im Jahre 1913 lieferte die Nordsee in gleicher Weise für 34,6 Millionen Mark und die Ostsee für 10,4 Millionen Mark, so daß das Endergebnis in der Nord- und Ostsee zusammen auf 45 Millionen Mark zu bewerten war, mithin reichlich 16 Millionen höher als 1907. Hierzu kommt noch die Haff-Fischerei (im Stettiner, Kurischen und Frischen Haff) mit 5,8 Millionen Mark, so daß Nord- und Ostsee für mehr als 50 Millionen Mark Fische und andere Seetiere im Jahre liefern.

Einen immerhin gewichtigen Anteil an den Fangergebnissen nimmt der Hering. Freilich liefert die deutsche Heringsfischerei von dem 250 Millionen Kilogramm betragenden Jahresbedarf Deutschlands bis jetzt nur einen geringen Prozentsatz. Im Jahre 1913 stellte sich der Heringsfang in der Nordsee auf 287 200 Doppelzentner im Werte von 12,3 Millionen Mark. Ferner lieferte die Nordseefischerei nahezu 800 000 Doppelzentner Kabeljau, und 220 000 Doppelzentner Schellfische aller Art. Von Schaltieren sind Krabben (30 640 Doppelzentner i. W. von 670 000 M.), Austern (nahezu 1 900 000 Stück i. W. von 182 000 M.) und Hummern (173 Doppelzentner i. W. von 61 000 M.) hervorzuheben.

Von der Ostsee empfangen wir hauptsächlich Aale, Flundern und Zander (Aale i. W. von nahezu 2 Millionen Mark, Flundern für mehr als 1,3 Millionen Mark und Zander für etwa 1,2 Millionen Mark). Der Sprottenfang beziffert sich dagegen nur auf etwa 850 000 Mark und der Krabbenfang nur auf 3200 Mark.

Erwähnt sei noch, daß in der Reichsstatistik allein 68 Fischarten als Bewohner der Nordsee und 41 als Bewohner der Ostsee aufgeführt werden. Der Reichtum des Meeres scheint unerschöpflich zu sein. Die Steigerung der deutschen Heringsfischerei hängt natürlich vor allem davon ab, ob sich der Hering in den deutschen Buchten wieder sehen läßt.

Der Gesamtverbrauch Deutschlands, an Seefischen wurde für das Jahr 1912 auf 150 Millionen M. berechnet, wovon auf die Eigengewinnung 41,6 Millionen Mark kamen und auf die Einfuhr 118 Millionen M.; davon gelangten aber wieder 9,5 Millionen M. zur Ausfuhr. Wie schnell die Ziffern über den deutschen Seefischbedarf aufsteigen, geht daraus hervor, daß der Verbrauch für 1911 erst auf 130,6 Millionen M. geschätzt wurde, wovon die deutsche Fischerei in der Nord- und Ostsee 28,2 Millionen M. und die Einfuhr 102,4 Millionen M. lieferte, davon gingen aber wieder 7,8 Millionen M. ins Ausland.

Die Bedeutung der Seefischerei muß gerade jetzt in der Kriegszeit besonders gewürdigt werden. Privatwirtschaftlich stellt die Hochseefischerei einen keineswegs unerheblichen Teil der Erwerbstätigkeit dar, und zwar nicht nur im Hinblick auf die eigentliche Fischereibevölkerung, sondern auch mit Rücksicht auf die anderen mit der Berufsfischerei in Verbindung stehenden Tätigkeiten: Herstellung von Gerätschaften, Netzfabriken, Reepschlägereien, Segeltuch-, Maschinenfabriken, Schiffsbauanstalten usw.; auf den Groß- und Kleinhandel; ferner auf die mit der Konservierung der Fische sich befassenden Gewerbe, Räuchereien und Marinieranstalten; schließlich sei noch erwähnt die wachsende Verwertung namentlich von minderwertigen Fischen zu Fischtran, Dünger und ähnlichen Zwecken.

Von hervorragender Bedeutung vom nationalen Standpunkt aus ist endlich noch die Tatsache, daß die Fischereibevölkerung das für die Handels- und Kriegsmarine erforderliche Menschenmaterial zu einem großen und wohl zum besten Teil liefert.

Die Hochseefischerei verdient daher aus den verschiedensten Gründen eine besondere Fürsorge.

Kriegs-Ztg. d. 7. Armee.

Wie die Serben sich die Verteilung Europas gedacht hatten.
Nach einer auf dem serbischen Kriegsschauplatz aufgefundenen Karte.

Die Jungfrau von Orleans am Hudson.

Der Dank der Waffenlieferanten.

Seit dem 6. Dezember steht ein hohes erzenes Standbild der Jungfrau von Orleans am Hudson-River bei New York. Dieses Standbild soll eine Ehrung Frankreichs sein für die fetten Munitionsaufträge, die es den Munitionsfabrikanten Amerikas zugewendet hat. Nicht ohne Ekel kann man diese Nachricht lesen: wir Deutschen sind aber stark genug, um dieses kleine Ereignis nicht mit Humor zu begrüßen, mit dem grimmigen Humor des Erfahrenen, der selbst für die tierischen Verirrungen menschlichen Treibens eine Entschuldigung sucht.

Lange waren die noblen Amerikaner unschlüssig, welche Ehrung Frankreichs die kräftigste Wirkung erzielen würde, endlich kam ein sicherer Herr Saltus auf eine glänzende Idee. Dieser erfahrene Jobber weiß ganz genau, daß selbst das Krokodil mitunter das dringende Bedürfnis fühlt, eine Träne aus seinen Aeuglein rinnen zu lassen. So will auch der hartgesottenste amerikanische Geschäftsmann, der die mit deutschem Blute bespritzten Dollars schmunzelnd einsackt, gerührt werden und sich selbst für einen Edelmenschen halten, in dessen Klappenapparat, der bei anderen Menschen ein Herz heißt, erhabene Gefühle wohnen.

Mister Saltus schlug nun nicht seinen Munitionsfreunden die Errichtung eines goldenen Kalbes vor, um das sie anbetend hätten tanzen können, nein, er sagte: „Zeigen wir unsern Geschäftsfreunden das leidende, aber gut zahlende Frankreich, personifiziert durch die Jungfrau von Orleans." Daß diese Lady die Engländer vermöbelt hat, genierte das Reklamekomitee durchaus nicht; es fand den Vorschlag „sublim" und wandelte sich in einen Denkmalsausschuß um. Die notwendige Summe zur Ausführung des Planes war im Handumdrehen gezeichnet, ein Künstler, der den Dollargeschmack kannte, wurde schnell aufgetrieben, und sein „Meisterwerk" konnte schon, wie gesagt, am 6. Dezember am Ufer des Hudsons enthüllt werden!

Es war eine herrliche, begeisternde Feier, bei der die meisten Teilnehmer durch die Rede des Mister Saltus zum ersten Male etwas über die Existenz der Jungfrau von Orleans erfuhren. Das aber verdoppelte ihren Enthusiasmus erst recht! Den Höhepunkt erreicht er aber, als Herr Jusserand, der Botschafter Frankreichs, der von Washington zum schönen Fest herbeigeeilt war, den begeisterten Mister Saltus mit dem Offizierskreuz der Ehrenlegion schmückte und den anderen Veranstaltern der Feierlichkeit händedrückend zurannte: „Neue Orders für Euch sind unterwegs!"

So konnte Johanna von Orléans den Tag erleben, wo sie verurteilt ward, als Agentin für ein wucherisches Geschäft ausgenutzt zu werden. Einmal hatten sie die Briten schon verbrannt, jetzt vergriffen sich die Hände von Nachfahren ausgewanderter Briten an ihrem Andenken.

Dieses Denkmal ist aber auch für uns Deutsche errichtet worden. Es wird uns ein bleibendes, den großen Krieg überdauerndes Wahrzeichen sein, wie in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, als Herr Wilson ihr Präsident war, der Begriff der Neutralität aufgefaßt wurde! Und welcher Deutscher dies Denkmal sieht, dem wird es eine Mahnung sein, auch auf amerikanischem Boden niemals zu vergessen, daß er ein Deutscher ist. (B. Z.)

General Todorow.

Im Bericht unserer Obersten Heeresleitung wird jetzt erst der bulgarische General Todorow als Führer einer gegen die Engländer und Franzosen in Südmazedonien operierenden Armee genannt. Die mit Lorbeerworten so sparsame Heeresleitung hebt die Namen und tüchtigen Schläge hervor, die er während der letzten Tage den Feinden beigebracht hat.

Georgi Todorow ist im Jahre 1868 in Weliko in Bessarabien geboren. Der Druck des russischen Absolutismus veranlaßte Todorow schon als ganz jungen Mann zur Auswanderung nach Bulgarien. Er trat in die Militärschule ein, wurde im Jahre 1879 Leutnant, nahm am bulgarisch-serbischen Kriege 1885 teil und zeichnete sich in der Schlacht bei Slivnitza sehr aus. Er erhielt damals den bulgarischen Tapferkeitsorden, eine Auszeichnung, die nur sehr selten verliehen wird. Während des Krieges 1912/13 war er Führer der 7. bulgarischen Division, die bei Bizlar den Türken eine schwere Niederlage beibrachte. Unter dem Schutze des Rebels hatten am 26. Januar 1913 die Türken mit starken Kräften eine Landung unternommen, um die Bulgaren von der Halbinsel Gallipoli zu vertreiben. Sie hatten sich den vordersten bulgarischen Linien bereits bis auf etwa 200 Meter genähert, als sich der Nebel plötzlich hob. Die Bulgaren eröffneten sofort aus ihren Schützengräben auf die ohne Deckungsmöglichkeit herankommenden Türken ein furchtbares Feuer; Tausende von Türken bedeckten das Schlachtfeld, der Rest mußte flüchten, während die Bulgaren nur 112 Tote und etwa 600 Verwundete hatten. Für diesen Erfolg erhielt Todorow die zweite Klasse des Tapferkeitsordens, einen der höchsten Kriegsorden Bulgariens.

Im zweiten Balkankriege führte Todorow eine Division im Tal der Bregalnitza und ward die Serben von Istip nach Weles zurück. Auf Befehl des damaligen Ministerpräsidenten Danew gab Todorow am 17. Juni a. St. die weitere Verfolgung auf, da von den kriegführenden Parteien ein Waffenstillstand verabredet worden war. Im Vertrauen auf diese Verabredung hatten die bulgarischen Truppen bereits ihre Gewehre zusammengestellt, als plötzlich die Serben mit dem Bajonett auf die Bulgaren losgingen, die natürlich völlig überrascht wurden. Es gelang den Serben dadurch, zwei Bataillone des 13. und 26. Infanterieregiments gefangen zu nehmen. Auch die beiden Parlamentäre, die damals von bulgarischer Seite zu den Serben geschickt wurden, Hauptmann Mirkow und ein Offiziersdolmetscher, wurden von den Serben gefangen und, wie später festgestellt wurden, gegen alles Völkerrecht erschossen.

Nach dem Balkankriege wurde Todorow Generalinspekteur und beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges Kommandeur der zweiten Armee. (B. Z.)

Kriegsallerlei.

Selbsterhaltungs-Gebote.

1. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Türkei und Bulgarien gründen den Treubund, jetzt sofort vor Friedensschluß.
2. Der Treubund ist nach außen ein geschlossenes Ganzes! Wirtschaftlich und politisch. Nach innen möglichste Wahrung der Selbständigkeit und Eigenheiten der einzelnen Länder.
3. Was du im Treubund kaufen kannst, darfst du nicht von draußen beziehen! Darum gemeinschaftlicher Zollschutz und gemeinschaftliche Handelsverträge. Die Zölle innerhalb des Treubundes gehen Außenstehende nichts an.
4. Mach dich frei von fremder Bevormundung! Darum pflanze Baumwolle, züchte Schafe, gewinne Petroleum usw. usw.
5. Du darfst deine Vergnügungs- und Badereisen nur im Treubund machen! Denn das wird ihn gewaltig stärken.
6. Lerne Länder und Leute im Treubund gründlich kennen! Du wirst staunen, was ihr euch gegenseitig zu bieten habt.
7. Wirf deine Perlen nicht vor die Säue! Halte rein deine Bildungsstätten!
8. Zertrümmere das europäische Rußland! Auf daß Europa dauernd Ruhe habe.
9. Zertrümmere Englands Weltherrschaft! Auf daß der Friede ein ehrlicher werde.
10. Sei hart und rücksichtslos beim Friedensschluß! Dann kannst du die Lasten des Weltkrieges voll auf unsere Feinde abwälzen. („Der Türmer.")

Beim Landsturm.

In einem der Nachtquartiere wird gesäht und gekloptt. Drei Landstürmer, die in diesem Zimmer einer Villa einquartiert sind, zimmern sich ein Wandregal zurecht, die passende Stelle ist gefunden, aber ein Bild, das dort hängt, muß weichen. Es ist ein einfacher, billiger Druck, ein Bild, das dem Geschmack des gefiedernen Vilbenbesitzers, nicht gerade ein günstiges Zeugnis ausstellt. Das Bild zeigt ein von blondem Gelock umgebenes Mädchengesichtl.

Hängt das Bild über mein Bett", sagt der eine der Landstürmer.

„Du bist wohl verliebt in das Mädchen", spotten die andern.

„Erstich gesagt: ja!"

„Wie kommt denn das?"

„Das Bild sieht meinem jüngsten Töchterchen sprechend ähnlich."

Und die drei Landstürmer stellen sich um das Bild herum und betrachten es mit innigsten Blicken. Jeder hat ein Kind daheim . . . Und bald sitzen alle drei am Tisch. Sie haben ihr Taschentuch hervorgesucht und kramen aus dem Sacke die kleinen Photographien hervor, die von der Heimat, vom Heim erzählen. Wovon die drei in dieser Nacht wohl geträumt haben?

Krieg und Arbeiterschaft in England.

Wie die nuylos verhallende Stimme des Propheten in der Wüste, klingen die Worte des englischen Wochenblattes „Labour Leader", das die Aufrichtigkeit hat, der britischen Regierung ab und zu die Wahrheit zu sagen, und sich bestrebt, den Gegner möglichst objektiv zu beurteilen. Es wäre aber falsch, aus den Aeußerungen des „Labour Leader" voreilige Rückschlüsse auf die Haltung oder Stimmung der englischen Arbeiterschaft ziehen zu wollen. Ihr wichtigster Führer Ramsey Macdonald ist heute im Begriff, Regierungsmann zu werden und tritt in der leidhaftesten Weise für eine endgültige Niederringung des „deutschen Militarismus" ein.

Noch viel sonderbarer ist aber die Wandlung Dubleu Wards, der den „New Statesman" herausgibt. Er und das Blatt galten bisher für durchaus regierungsfeindlich. In den letzten Monaten hat in dieser Beziehung eine völlige Wandlung stattgefunden, und in der Nummer vom 27. November befindet sich ein — auch vom Reichskanzler in seiner letzten Rede erwähnter — Artikel über die Kriegsziele, die sich die englische Arbeiterschaft sehen muß, der an blindwütigstem Chauvinismus wahrlich nichts zu wünschen übrig läßt. Da hören wir: „Deutschland muß jeden Besitz in Ostasien verlieren, Deutschland muß Elsaß-Lothringen herausgeben; Istrien und Südtirol haben an Italien zu fallen; es ist ein Großverbrechen zu gründen. (Bosnien, Kroatien usw. fallen an Serbien); Polen hat als selbstständig verwaltete Provinz bei Rußland zu bleiben, und vor allem ist der „preußische Militarismus" mit Stumpf und Stiel für immer auszurotten." Wie das letzte zu geschehen hat, ahnt freilich der „New Statesman" nicht; aber nach dem Sieg wird Europa schon, wie er meint, den Weg hierfür zu finden wissen.

Ist das jetzt schon, da wir auf allen Fronten siegreich dastehen, das Minimum der Friedensbedingungen der englischen Arbeiterschaft, was würde diese wohl verlangen, wenn der Vierverband wirklich Sieger wäre. (B. Z.)

Die Vergrößerung der ungarischen Kanonenfabrik.

Im ungarischen Reichstage wurde eine Vorlage über eine wesentliche Vergrößerung der von den Skoda-Werken gegründeten ungarischen Kanonenfabrik eingebracht. Die Fabrik wurde vor zwei Jahren mit einem Kapital von 13 Millionen Kronen ins Leben gerufen, wovon 7 Millionen Kronen seitens der ungarischen Regierung und 6 Millionen von den Skoda-Werken übernommen wurden. Die neue Regierungsvorlage sieht eine allmähliche Erhöhung dieses Kapitals bis zum Maximalbetrage von 40 Millionen Kronen vor. Die neuen Aktien werden im nämlichen Verhältnis von der Staatsverwaltung und von den Skoda-Werken bezogen werden. Für eine nahe Zeit ist eine Vermehrung des Kapitals auf 20 Millionen Kronen in Aussicht genommen, so daß sieben Millionen Kronen neue Aktien ausgegeben werden dürften. Von diesen neuen Aktien würden 3,7 Millionen Kronen von der ungarischen Staatsverwaltung und 3,3 Millionen Kronen von den Skoda-Werken aufgebracht werden. Sollte sich in Hinkunft ein weiterer Geldbedarf ergeben, so würde ein dieser im gleichen Verhältnis vom Staat und den Skoda-Werken beschafft werden. Die Skoda-Werke werden den für die nächste Zeit erforderlichen Bedarf, soweit er ihren Anteil betrifft, aus den eigenen Mitteln decken. Eine Kapitalsvermehrung ist hierfür bei ihnen nicht in Aussicht genommen.

Die Heroine von Loos.

Bereits kürzlich wurde der schamlosen Verherrlichung der „Heroine von Loos" gedacht, die die Franzosen jenem 17jährigen französischen Mädchen dafür zuteil werden lassen, daß sie bei den Kämpfen um Loos in der Mitte englischer Soldaten „mit eigener Hand" fünf deutsche Soldaten getötet hat. Die französischen Blätter feierten diese Tat bekanntlich in langen Artikeln und brachten auch das Bild dieser Heldin. Damit aber noch nicht genug, wird dieser unerhörte Vorfall nun auch noch von französischer amtlicher Seite ins rechte Licht gerückt. Das „Journal officiel" bringt einen Tagesbefehl, in dem das Mädchen für seine wunderbare Heldentat gefeiert wird; erwähnt wird dabei noch, daß die „Aufsergefechtsgruppe" der deutschen Soldaten mit Hilfe einiger englischer Sanitätssoldaten vor sich gegangen ist. Gleichzeitig melden zahlreiche französische Zeitungen die Verleihung des Kriegskreuzes an die Heroine, und durch alle Blätter, an der Spitze der „Temps" und die bekanntlich für Menschlichkeit und Recht kämpfende „Humanité", wälzt sich nun nochmal die überschwenglische Schilderung von der Heldentat und von dem feierlichen Akt der Auszeichnung in Gegenwart hoher Offiziere und der Garnisontruppen. Der Präsident Poincaré selbst hat es sich nicht nehmen lassen, das Mädchen zu empfangen. Damit erfährt also dieser neue Fall einer schweren Verletzung des Völkerrechts in aller Form die amtliche Billigung, und wir wissen nun, was wir in dieser Hinsicht von französischer Seite künftig zu erwarten haben. Gleichermaßen werden aber auch die Neutralen ermessen, was es mit den von unseren Feinden in Pacht genommenen Grundsätzen von Recht, Zivilisation usw. in Wahrheit auf sich hat.

Französische Roheit.

Von einem Franzosen.

Ein ganz junger Soldat, welcher an den Dardanellen kämpft, wurde dort verwundet und zur Heilung nach Tunis gebracht. Er genas, wurde wieder eingeschifft und nach demselben Ort transportiert. Die Unglücklichen, die von den türkischen Kugeln verschont bleiben, erliegen bekanntlich öfters dem mörderischen Klima. Dies wurde der Fall, der junge Soldat, welcher sicher nach seiner Verwundung schwach geblieben war, und dem man keinen Urlaub gegönnt hatte (in der Heimat soll doch keiner über den wahren Stand des leichtsinnig für die Interessen Englands unternommenen hoffnungslosen Kampfes erfahren), schien bald nach seiner Ankunft die Mutter und mußte evakuiert werden. Diesmal wäre der Aufenthalt in Afrika doch zu offensichtlich seine Ermordung gewesen, man mußte sich entschließen, ihn nach einem südfranzösischen Ort zu senden, wo er im Hospital gepflegt wurde. Sein Zustand war verzweifelt, seine Mutter wurde benachrichtigt, und die alte Frau eilte von der Küste des Ozeans zu ihrem Herbeten und Sohne. Der Arme konnte nicht mehr sprechen, der Mutter wurde also der Besuch gestattet, und händerinnend saß die Bejammernswerte an dem Todesbett. In demselben Sale gingen die Sanitäter auf und ab, sie schrien, sie lachten laut, sie pfiffen, sie sangen, sie johlten, sie warfen mit Lärm die Türen zu. Der Schmerz der alten Frau, der Todeskampf ihres Kameraden ließ sie völlig gleichgültig; kein Gefühl des Anstandes trübte, selbst für einen kurzen Augenblick, ihre rohe Rücksichtslosigkeit.

Die Mutter war eine gläubige Frau, ihr tat es weh, daß ihr Kind ohne die Hilfe der Religion verscheiden sollte. Sie wünschte einen Priester herbeizurufen, damit er dem Sterbenden die letzte Oelung reiche. Sie wollte aber in dieser schweren Stunde ihren unglücklichen Sohn, dessen Hand sie in der ihrigen hielt, nicht allein in der Mitte dieser gleichgültigen Menschen lassen. Sie bemerkte einen, den eine Tresse auf dem Aermel als Vorgesetzten bezeichnete, sie wandte sich an ihn und schüchtern, stammelnd, bat sie ihn so höflich wie sie nur konnte, so bescheiden wie ihre Miene es ausdrücken machte, den bereitstehenden Priester holen zu lassen. Der Mann, welcher wohl nur ein Untergebener war denn von einem Offizier oder Arzt wäre das Stückchen für die erzählende Zeitung doch zu stark gewesen, und sie weisert sich, es von einem solchen anzunehmen, schielte ironisch nach der Bittenden, zuckte mit den Achseln und verließ mit polternden Schritten den Raum. Bald hinter ihm trockte. Er war ohne jeden Zweifel einer jener zahlreichen französischen aufgeklärten Freidenker, für die das bloße Wort Priester oder Religion wie das rote Tuch auf den Stier wirkt, und die nicht verstehen, daß in der Zusammenstellung „Gewissensfreiheit" auch Freiheit sich befindet. Kurzum, kein Priester kam, und der Junge mußte ohne Sakramente sterben. Die Mutter setzte sich wieder an das Bettende, wagte nicht zu protestieren und wenn sie, die Augen auf das geliebte Antlitz ihres Kindes gerichtet, leise Gebete murmelte. Welche Qualen ihr Herz zu leiden hatte, weiß nur derjenige, der eine Vorstellung von der Tiefe der religiösen Empfindung in der Bevölkerung der westlichen französischen Provinzen hat.

Die Mutter wollte mindestens, daß die Leiche ihres Kindes in der geweihten Erde ihres Heimatdorfes ruhe. Dadurch sollte, nach ihrer einfachen Bauernmeinung, die Sünde des ohne Sakramente Gestorbenen etwas gemildert werden. Ihr armes Sparbuch genügte kaum, die Kosten zu decken, und ohne einen einzigen Heller trat sie wieder in ihr verwaistes Haus. (Tgl. Rundsch.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191512151/fragment/page=0002